Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 19 (1962)

Heft: 5

Artikel: Die nationale Buchhaltung als Faktor der Landesplanung

Autor: Rohrbeck, Reimar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-783267

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die nationale Buchhaltung als Faktor der Landesplanung

Von lic. rer. pol. Reimar Rohrbeck, Zürich

Einleitung

Im grauen Alltag der Verbraucher in volksdemokratischen Ländern sind Mängel in der Warenversorgung ein ständiges Uebel. Sie gehören zur Planwirtschaft wie der Stacheldraht zum politischen System. Hierzulande gibt es keine staatlichen Wirtschaftspläne, keine ausgeklügelten Bedarfsstatistiken oder Materialbilanzen, niemand schreibt den Leuten vor, was sie investieren, herstellen oder kaufen sollen, jeder Unternehmer handelt nach eigenem Ermessen — und dennoch wird der Bedarf von Millionen Verbrauchern mit den unterschiedlichsten Neigungen und Wünschen ohne Schwierigkeiten gedeckt. Sicherer, als es die beste staatliche Planung vermag, steuert der Preis im marktwirtschaftlichen System das komplizierte Räderwerk der Wirtschaft. Der Mechanismus der Preise besorgt in allen Phasen des verzweigten Wirtschaftsgeschehens das Gleichgewicht der Versorgung.

Früher wurde dieses Gleichgewicht freilich zuweilen mit empfindlichen Opfern, mit Unterbeschäftigung oder Arbeitslosigkeit erkauft. Diese bitteren Erfahrungen leiteten eine neue Phase im volkswirtschaftlichen Denken und Handeln ein. Zur Frage nach der Steuerung, die das Räderwerk von Angebot und Nachfrage auf den einzelnen Märkten ineinandergreifen lässt, trat die Frage nach dem Motor, der die Räder der Wirtschaft in Bewegung hält. Von den wirtschaftlichen Gesetzen, die das Verhalten des Anbieters oder Nachfragenden bestimmen, wandte sich die Betrachtung stärker den Gesetzmässigkeiten zu, die aus der Summe des Verhaltens und aus der Änderung der Einkommens- und Güterströme in ihrer Gesamtheit resultieren. Begriffe wie Gesamtnachfrage, Investitionen, Verbrauch oder Ersparnis gehören seither zum täglichen Handwerkszeug des Wirtschaftsforschers und der auf eine kontinuierliche Beschäftigungslage zielenden Wirtschaftspolitik. Mit dieser Entwicklung, die zum Teil auf John Maynard Keynes zurückgeht, wurde auch die Wirtschaftsstatistik vor eine neue Aufgabe gestellt. Zahlen über die einzelnen Teilbereiche der Wirtschaft reichten nicht mehr aus. Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspolitik verlangten ergänzend dazu Angaben zur Beurteilung der Gesamtnachfrage, Angaben über die gesamte volkswirtschaftliche Produktion, über Einkommen, Verbrauch und Investitionen. So entstand die Sozialproduktsrechnung, die der Wirtschaftspolitik das makroökonomische Handwerkszeug liefert und zugleich eine neue Form der Beschreibung des Wirtschaftsgeschehens darstellt. Insbesondere für die Landesplanung sind solche «Rechnungen» grundlegend, weil diese ja die Gesamtheit aller Interessen wie namentlich die des Wohnens, Arbeitens, Erholens, Verkehrs u. a. aufeinander abzustimmen hat.

Schwierige Bewertung und fragwürdige Vergleiche

Ausgangspunkt der «Gesamtrechnung» ist die Produktionsleistung der Wirtschaft oder das Sozialprodukt. Damit ist nicht nur die Erzeugung von Industrie, Handwerk und Landwirtschaft gemeint, sondern die Leistung aller Bereiche, die zur Steigerung der Einkommen beiträgt — auch die Tätigkeit der Beamten, Architekten oder Fussballprofis, die von der Wirtschaftswissenschaft lange Zeit vernachlässigt wurde. Es ist freilich nicht unproblematisch, diese unterschiedlichen Leistungen nach einem einheitlichen Schema zu bewerten und zusammenzufassen. Die statistische Praxis hat jedoch nur einen festen Anhaltspunkt: das ist der Marktpreis der Güter und Leistungen. Er ist jedoch kein unbestechliches Instrument, sondern ein Wertmasstab, der je nach der Marktstellung der Anbieter (Monopol, Oligopol, freie Konkurrenz) beträchtlichen Schwankungen unterliegt. Ausserdem sind im Rahmen der gesamten volkswirtschaftlichen Leistung einige Tätigkeiten zu bewerten, die keinen Marktpreis haben, wenngleich ihr Gegenwert als Einkommen auf dem Markt in Erscheinung tritt, vor allem die Dienstleistungen des Staates. Man bewertet sie nach der Höhe der Aufwendungen der öffentlichen Hand für die Bediensteten und nach dem Netto-Mietwert der öffentlichen Gebäude. Berücksichtigt man diese und andere Unvollkommenheiten und hält man sich ferner vor Augen, dass es eine Ermessensfrage ist, wie die in den Marktpreisen enthaltenen Abschreibungen und indirekten Steuern zugerechnet werden, dann wird man zwar nicht den Respekt vor der statistischen Arbeit verlieren, ihre Ergebnisse jedoch mit der gebotenen Zurückhaltung betrachten und vor allem die internationalen Vergleiche des Sozialprodukts vorsichtig beurteilen. Die Bedeutung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung liegt auch weniger in der Ermittlung der absoluten Leistung als vielmehr in der Darstellung der Beziehungen zwischen den Wirtschaftsbereichen.

a) *Die Entstehung des Sozialprodukts*

Ausgangspunkt der Ermittlung des Sozialprodukts sind die Produktionswerte (Umsatz einschliesslich Bestandsveränderung und selbsterstellte Anlagen). Der Produktionswert eines Unternehmens ist regelmässig höher als seine eigene Leistung, da im Produktionswert auch der Wert der Vorleistungen (Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe) steckt, die von anderen Unternehmen bezogen wurden. Eine Addition aller Produktionswerte würde folglich dazu führen, dass ein- und dieselbe Erzeugung oder Leistung auf mehreren Stufen des Wirtschaftsprozesses mehrfach berücksichtigt würde. Um dies zu vermeiden, werden die Produktionswerte der Wirtschaftszweige um den Wert der in

ihnen steckenden Vorleistungen vermindert. Dazu hat man auf der Grundlage von Kostenstrukturerhebungen besondere Quoten ermittelt. Die Summe der um die Vorleistungen verminderten Produktionswerte aller Wirtschaftszweige einschliesslich Staat (Personalkosten und Nettomieten) und privater Haushalte (Aufwendungen für Angestellte) ergibt die Gesamtproduktion der Volkswirtschaft oder das Brutto-Sozialprodukt. Im «Brutto»-Sozialprodukt, dessen Ausgangspunkt die Umsätze sind, stecken die kalkulatorischen Abschreibungen, die indirekten Steuern und Subventionen. Erst nach Abzug der Abschreibungen und indirekten Steuern ergibt sich die effektive Leistung oder Wertschöpfung der Wirtschaft.

Vergegenwärtigt man sich die Kostenrechnung eines Unternehmens, dann wird deutlich, dass diese sogenannte Wertschöpfung der Summe aus Lohnkosten, Zinsen, Mieten und Gesamtüberschuss entspricht. Das sind zugleich die Kosten der Produktionsfaktoren (Arbeit, Boden und Kapital), weshalb die Wertschöpfung auch Netto-Sozialprodukt zu Faktorkosten genannt wird. Die Faktorkosten sind anderseits Einkommen, nämlich Einkommen der Arbeitnehmer (Löhne und Sozialleistungen) und Einkommen aus Kapital (Zinsen, Mieten, Gewinn). Das Netto-Sozialprodukt ist demnach zugleich die Summe der Einkommen der Volkswirtschaft: das Volkseinkommen.

b) *Das Sozialprodukt der Schweiz (in Milliarden)*

	Ausgaben						Einnahmen			
Jahr	Privater Konsum	Oeffentl. Konsum	Brutto-Investitionen im Inland	Gesamtausgaben im Inland	Saldo der Ertragsbilanz	Bruttosozialprodukt	Abschreibungen	Nettosozialprodukt zu Marktpreisen	Indirekte Steuern abzgl. Subventionen	Nettosozialprodukt zu Faktorkosten
1938						10,5	1,7	8,8	0,3	8,5
1942						13,1	1,6	11,5	0,3	11,2
1950	13,7	2,7	3,9	20,3	0,3	20,6	1,7	18,9	0,9	18,0
1960	23,1	4,3	9,0	36,4	0,4	36,8	2,8	34,0	1,9	32,1
1961	25,6	4,8	10,9	41,3	–0,7	40,6	3,3	37,3	2,3	35,0

«Weil das Sozialprodukt gestiegen ist», sagte der Gewerkschaftsfunktionär, «fordern wir eine Erhöhung der Löhne.» Das ist kein besonders korrektes Argument. Denn vom Sozialprodukt als Summe der Einkommen beanspruchen die Löhne und Gehälter der Arbeitnehmer den weitaus grössten Anteil, und die Steigerung des Sozialprodukts war in den zurückliegenden Jahren zugleich auch Ausdruck der Lohnerhöhungen. Man kann aber schlecht eine Lohnerhöhung mit der Begründung fordern, dass die Löhne gestiegen seien. Es war freilich auch etwas anderes gemeint, nämlich die Forderung nach einem grösseren Anteil der Arbeitnehmer am Sozialprodukt. (Vom Volkseinkommen entfielen im vergangenen Jahr 62 Prozent auf Einkommen aus unselbständiger Arbeit und 38 Prozent auf Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen.) Doch ergaben sich von Jahr zu Jahr merkliche Schwankungen, und ausserdem sind auf Grund der neuen Sozialgesetze beträchtliche strukturelle Aenderungen im Strom der unverteilten Einkommen zu beobachten. Da die Gesamtnachfrage wie auch die Verteilung der Nachfrage auf Verbrauch und Investitionen wesentlich von der Höhe und der Struktur der Einkommen abhängen, ist es für die Beobachtung der Wirtschaftsentwicklung wie auch zur Beeinflussung der konjunkturellen Entwicklung wichtig, zu wissen, in welche Kanäle die Einkommen fliessen oder zusätzlich durch staatliche Hand gelenkt werden. Darüber gibt erstmalig die Gesamtrechnung befriedigende Auskunft. Wie zwischen der Entstehung und Verteilung der Einkommen, so besteht auch zwischen der Verteilung und der Verwendung der Einkommen ein untrennbarer Zusammenhang.

Im Labyrinth des Wirtschaftsablaufs tauchen dieselben Güter und Leistungen immer wieder von neuem auf, in demselben Gewand oder auch verändert und weiterverarbeitet. Im Sozialprodukt sind alle Güter und Leistungen jedoch nur einmal erfasst und berücksichtigt, was technisch, wie schon gesagt, durch den Abzug der Vorleistungen erreicht wird. Das Sozialprodukt ist also praktisch die Summe der «Endprodukte» oder der «letzten Marktentnahmen». Daher gibt es für die Verwendung des Sozialproduktes auch nur zwei Möglichkeiten. Die Produkte können entweder verbraucht oder angelegt werden. Was auf Lager gelegt wird, gilt ex definitione ebenfalls als Investition, nämlich als Vorratsinvestition. Da das Sozialprodukt auch die Summe der Einkommen repräsentiert, werden demnach alle Einkommen letztlich für Verbrauch und Investitionen verwandt. Der Verzicht auf Verbrauch, die volkswirtschaftliche Ersparnis, ist folglich gleich den Investitionen. Das gilt freilich nur für die Gesamtheit der Volkswirtschaft und nicht auch für ihre einzelnen Bereiche. In den einzelnen Bereichen ergeben sich beträchtliche Abweichungen zwischen der Höhe der Investitionen und der Ersparnis. Zur Beurteilung der Entwicklung des Verbrauchs hat erst die Sozialproduktsrechnung die entscheidenden Anhaltspunkte geliefert. Das gilt in noch stärkerem Masse für die Investitionen, die die entscheidende Voraussetzung des wirtschaftlichen Wachstums sind. Die durch die Investitionen entstehenden Einkommen in der Investitionsgüterindustrie beleben zugleich die Nachfrage nach Konsumgütern. Sie haben so neben ihrem Einfluss auf die Entwicklung der Produktivität einen mittelbaren Einfluss auf die Absatzchancen der Konsumgüterindustrie und damit auf die Einkommen, die aus der Produktion dieser Industriegruppe hervorgehen. Diesem Multiplikatoreffekt der Investitionen

nachzuspüren, die Gesetzmässigkeiten der Konsumneigung oder des wirtschaftlichen Wachstums in der Praxis zu erkennen, wurde erst durch die statistischen Angaben über die Verwendung des Sozialprodukts möglich. Zugleich sind die Angaben über die Entwicklung der Nachfrage nach Verbrauch und Investitionen zu einem wesentlichen Hilfsmittel der Konjunkturbeobachtung geworden, und sie spielen darüber hinaus bei der Beurteilung wirtschaftspolitischer oder finanzpolitischer Massnahmen des Staates eine wichtige Rolle.

c) *Das moderne Tableau économique*

Vor mehr als 200 Jahren veröffentlichte der französische Arzt François Quesnay eine Darstellung des wirtschaftlichen Kreislaufs, sein berühmtes Tableau économique. Die Beobachtung, dass alle Wirtschaftsvorgänge wechselseitig voneinander abhängen, ist also nicht neu. Es lag nahe, die gegenseitige Abhängigkeit der Wirtschaftsvorgänge auch in der ihr gemässen Form darzustellen und anstelle von Einzeltabellen ein in sich geschlossenes Darstellungssystem, nämlich ein Kontensystem mit doppelter Buchung, zu wählen. Dazu kam freilich noch eine weitere Überlegung. Die Tabellen der Sozialproduktsrechnung zeigen bei der Entstehung, Verteilung und Verwendung der Einkommen jeweils nur die letzte Phase, nur einen Querschnitt durch den Wirtschaftsprozess. Sie zeigen die Produktion (in der Schweiz leider nicht!), aber nicht die Beziehungen zwischen den Produzenten; sie zeigen den Endstand der Einkommensverteilung, aber nicht die Bewegungen, die dazu geführt haben. Sie zeigen die letzte Verwendung der Einkommen, aber nicht die Zwischenphasen, wie das Sparen, die Finanzierung und die Vermögensbildung. Um alle diese Phasen in das Gesamtbild einzubauen, empfahl sich ebenfalls das Kontensystem. So entstand durch Erweiterung der Sozialproduktsrechnung und durch ihre Auflösung in Konten die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, die moderne Form des 200 Jahre alten Tableau économique. Der Buchhaltung eines Betriebes vergleichbar, ist die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung die Buchhaltung der Volkswirtschaft eines Landes. Nur dem Wesen nach sind beide Rechnungen verschieden, da sich der Erfolg des Betriebes aus der Differenz von Aufwand und Ertrag ergibt, der Erfolg der Volkswirtschaft dagegen am Steigen und Sinken der Produktionsleistung gemessen wird.

d) *Der «Nationalbuchhalter»*

Der «Nationalbuchhalter» muss natürlich grosszügiger verfahren als sein Kollege im Betrieb. Hilflos würde er sich in dem Labyrinth der Zahlen verstrikken, wollte er alle Wirtschaftszweige oder alle wirtschaftlichen Tätigkeiten getrennt verbuchen. Damit die Bilanz der Volkswirtschaft übersichtlich bleibt, gilt es, die wirtschaftlich Handelnden und ihre Transaktionen in grosse Gruppen zusammenzufassen. Von der früheren OEEC wurde dazu ein Standardsystem entwickelt, dessen Schwergewicht bei der Einkommensverteilung und Einkommensverwendung liegt. Die verschiedenen Länder, die es bisher zu einer nationalen Buchhaltung gebracht haben, halten sich jedoch allesamt nur in grossen Zügen an dieses Standardschema.

In seinem Buch «Die nationale Buchhaltung» machte F. Kneschaurek bereits 1958 den Versuch, auch die Schweiz in den Kreis der «buchführenden» Nationen einzureihen. Er veröffentlichte die Ergebnisse der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung im Anhang II seines Buches in der Form eines geschlossenen Kontensystems. Speziell die Landesplanung, die weitgehend angewandte Nationalökonomie ist, aber auch viele andere Wirtschaftskreise und Forschungsinstitute wären sehr daran interessiert, dass in unserem Statistischen Jahrbuch bald einmal unter den Hunderten von Tabellen die Kontenform für die Darstellung des statistischen Zahlenmaterials in bezug auf das Volkseinkommen auftauchen würde. Wie heute bereits allgemein üblich, würden dabei die an der Wirtschaft Beteiligten in drei grosse Gruppen einzuteilen sein, die für die Analyse des Wirtschaftsablaufs von besonderer Bedeutung sind, und zwar in «Unternehmer», «Staat» und «Haushalte». Zur vereinfachten und übersichtlichen Darstellung des Wirtschaftsgeschehens wären folgende Konten zu bilden:

1. Die Produktion und ihre Verwendung
2. Die Entstehung der Einkommen
3. Die Verteilung der Einkommen
4. Die Umverteilung der Einkommen
5. Letzter Verbrauch und Ersparnis
6. Die Veränderung des Reinvermögens
7. Die Veränderung der Forderungen und Verbindlichkeiten
8. Die Beziehungen zum Ausland

und zwar regional gegliedert, d. h. aufgebaut nach der staatlichen Struktur des Landes in Gemeinden, Kantone und Bund!

Bei den Unternehmen liegt das Schwergewicht der wirtschaftlichen Tätigkeit auf der Produktion, beim Staat spielt die Umverteilung der Einkommen die grösste Rolle, und bei den Haushalten stehen Verbrauch und Ersparnis im Vordergrund. Doch im Grunde sind die drei Institutionen an allen wirtschaftlichen Transaktionen beteiligt. Darum wären jeweils die gleichen Konten getrennt für alle drei Institutionen zu bilden. Für die Beziehungen zum Ausland könnte man sich nötigenfalls mit einem zusammengefassten (konsolidierten) Konto begnügen.

Eine solche volkswirtschaftliche Gesamtrechnung würde demnach in der Schweiz mindestens 22 Konten umfassen. Das Eidg. Statistische Amt könnte sich z. B. bei den Angaben über die Finanzierung und Vermögensbildung auf solide Vorarbeiten der Schweiz. Nationalbank stützen. Schwieriger sieht es mangels der lückenhaften Produktionsstatistik, über die mit Recht immer wieder geklagt wird, mit der Aufstellung des vorgeschlagenen 1. Kontos aus.

Nationale Buchhaltung der Schweiz in Millionen Franken, 1959

1. Sozialproduktskonto

Volkseinkommen	29 790	Privater Konsum	21 220
Indirekte Steuern	1 660	Oeffentlicher Konsum	4 050
Abzüglich Subventionen für Konsumverbilligung	70	Bruttoinlandsinvestitionen	7 950
Abschreibungen	2 600	Export	11 310
		Abzüglich Import	10 550
Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen	33 980	Volksausgaben zu Marktpreisen	33 980

2. Volkseinkommenskonto

Arbeitnehmer- und Geschäftseinkommen	20 430	Volkseinkommen	29 790
Kapitaleinkommen der Haushalte	2 690		
Sozialbeiträge der Haushalte	1 320		
Sozialbeiträge der Arbeitgeber	1 710		
Kapitaleinkommen der Sozialversicherung	640		
Kapital- und Erwerbseinkommen der öffentl. Hand	770		
Unverteilte Gewinne der Kapitalgesellschaften	1 660		
Steuern der Kapitalgesellschaften	770		
Abzüglich Zins auf Schuldenüberschuss	200		
Volkseinkommen	29 790	Volkseinkommen	29 790

3. Einkommenskonto der privaten Haushalte

Privater Konsum	21 220	Arbeitnehmer- und Geschäftseinkommen	20 430
Direkte Steuern der Haushalte	2 340	Kapitaleinkommen der Haushalte	2 690
Uebertragungen ans Ausland, netto	—	Staatlicher Einkommenstransfer	250
Ersparnisse der privaten Haushalte	1 920	Sozialleistungen	2 110
Ausgaben der privaten Haushalte	25 480	Persönliches Einkommen	25 480

4. Einkommenskonto des öffentlichen Haushalts

Oeffentlicher Konsum	4 050	Kapital- und Erwerbseinkommen der öffentl. Hand	770
Subventionen für Konsumverbilligung	70	Direkte Steuern der Haushalte	2 340
Zins auf Schuldenüberschuss	200	Steuern der Kapitalgesellschaften	770
Staatlicher Einkommenstransfer	250	Indirekte Steuern	1 660
Subventionen an Sozialversicherung	360		
Uebertragungen ans Ausland	—		
Ersparnisse des öffentlichen Haushalts	610		
Ausgaben der öffentlichen Hand	5 540	Einkommen der öffentlichen Hand	5 540

5. Einkommenskonto der Sozialversicherung

Sozialleistungen	2 110	Sozialbeiträge der Haushalte	1 320
Ersparnisse der Sozialversicherung	1 920	Sozialbeiträge der Arbeitgeber	1 710
		Subventionen von der öffentlichen Hand	360
		Kapitaleinkommen der Sozialversicherung	640
Ausgaben der Sozialversicherung	4 030	Einkommen der Sozialversicherung	4 030

6. Vermögenskonto

Bruttoinlandsinvestitionen	7 950	Unverteilte Gewinne der Kapitalgesellschaften	1 660
Saldo der Kreditgewährung und Zufluss von monetärem Gold	760	Ersparnisse der privaten Haushalte	1 920
		Ersparnisse des öffentlichen Haushaltes	610
Abzüglich Abschreibungen	2 600	Ersparnisse der Sozialversicherung	1 920
		Kapitaltransfer vom Ausland, netto	—
Netto-Vermögenszuwachs	6 110	Gesamte Ersparnisse und Kapitaltransfer vom Ausland	6 110

7. Auslandkonto

Export	11 310	Import	10 550
Kapitaltransfer vom Ausland, netto	—	Uebertragungen ans Ausland von seiten der privaten Haushalte	—
		Uebertragungen ans Ausland von seiten der öffentlichen Hand	—
		Saldo der Kreditgewährung und Zufluss von monetärem Gold	760
Einnahmen der Volkswirtschaft	11 310	Ausgaben der Volkswirtschaft	11 310

e) *Beispiel eines Kontensystems*

Im Mittelpunkt des Kontensystems steht das Produktionskonto. Das Produktionskonto der Unternehmen der Schweiz schloss z. B. im Jahre 1959 mit rund 34 Milliarden Fr. ab. Nehmen wir der Einfachheit halber an, es handle sich um das Produktionskonto des Fabrikanten Müller. Müller habe Produkte (Handelswaren und eigene Erzeugnisse) im Werte von 34 Milliarden Fr. verkauft. Der Betrag erscheint auf der rechten Seite seines Produktionskontos. Die Gegenbuchungen verteilen sich auf mehrere Konten. Ein Teil erscheint auf der linken Seite des Produktionskontos als Materialbezug, ein weiterer Teil fliesst auf die Verbrauchskonten als Gegenposten zu den verfügbaren Einkommen, ein weiterer Teil fliesst auf das Vermögensveränderungskonto (Lieferung von Investitionsgütern) und ein weiterer schliesslich erscheint auf dem Auslandskonto (Export). Auf der linken Seite des Produktionskontos als Gegenposten zu den Verkäufen sind die Aufwendungen verbucht. Darunter machen die Käufe von Handelswaren sowie Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen (Vorleistungen) erfahrungsgemäss den grössten Betrag aus. (Die genauen Zahlen fehlen jedoch mangels Produktionsstatistik). Der Rest verteilt sich auf die Löhne für die Arbeiter und auf das Geschäftseinkommen (Fr. 20,4 Mrd.), die Sozialbeiträge der Arbeitgeber (Fr. 1,7 Mrd.), den Ueberschuss (Fr. 1,6 Mrd.), die Abschreibungen (Fr. 2,6 Mrd.) und die indirekten Steuern Fr. 1,7 Mrd.) u. a.; das ist, zusammengefasst, der Beitrag Müllers zum Bruttosozialprodukt. Dieser Betrag wird zunächst auf dem Einkommensentstehungskonto verbucht. Von dort fliessen die Abschreibungen zum Vermögensveränderungskonto, das alle vermögenswirksamen Transaktionen umfasst. Die indirekten Steuern fliessen auf das Konto der Einkommensumverteilung, von dem die staatlich umverteilten Beträge zum Konto der Einkommensverteilung wandern. Auf diesem Konto der Einkommensverteilung wurde inzwischen der nach Abzug von Abschreibungen und indirekten Steuern verbleibende Rest des Müllerschen Beitrags zum Bruttosozialprodukt verbucht, nämlich die Lohnkosten, der Kapitalzins und der Ueberschuss (sein Beitrag zum Nettosozialprodukt also). Diese Einkommen fliessen, soweit verfügbar, zum Konto «Letzter Verbrauch und Ersparnis», von dem aus die Ersparnis weiter zum Vermögensveränderungskonto als Gegenposten der Investitionen gebucht wird. Als Ergebnis dieser Transaktionen haben sich Müllers Forderungen und Verbindlichkeiten verändert. Dies wird auf dem Kreditveränderungskonto verbucht, das durch den vom Vermögensveränderungskonto kommenden Finanzierungssaldo ausgeglichen wird.

Als Beispiel folgt nun die Buchhaltungsübersicht von W. Bickel und G. Hauser für das Jahr 1959.

Verständnis und Lektüre der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung bereiten leider grössere Schwierigkeiten, als man nach den vorstehenden Hinweisen auf die wichtigsten Buchungsvorgänge annehmen könnte. Begriffe wie Produktion, Ersparnis und andere, mit denen man bisher engumrissene Vorstellungen verband, erscheinen in erweiterter Bedeutung, und neue Begriffe wie «laufende Übertragungen», «Finanzierungssaldo» und dergleichen kommen hinzu. Wichtig ist auch, zu wissen, was die einzelnen Zahlen zum Inhalt haben. Um sicher zu gehen, muss man sich durch ein dickes Bündel von Anmerkungen hindurchlesen. Das ist der Preis, der für die Übersichtlichkeit der Darstellung gezahlt werden muss. Der Übersichtlichkeit würde ausserdem in unserem vorgeschlagenen Kontensystem die Aufgliederung der Produktion, Einkommensverteilung, Einkommensverwendung und Vermögensbildung nach einzelnen Arten oder Wirtschaftsbereichen geopfert werden müssen. Man könnte sich behelfen, indem man die wichtigsten Konten wieder in Tabellen auflöst oder durch besondere Tabellen ergänzt, womit man auf einem komplizierten Umweg wieder zum Ausgangspunkt der Darstellung zurückkehren würde.

Beispiele dafür sind die letzten Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes über die Ergebnisse der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung in «Wirtschaft und Statistik» oder die Veröffentlichung der Deutschen Bundesbank über die Vermögensbildung und ihre Finanzierung. Für die Auflösung des Produktionskontos der Unternehmen empfiehlt sich, falls die statistischen Unterlagen einmal vorliegen sollten, eine Matrix-Tabelle über die Güterströme zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen. Diese sogenannte Input-Output-Tabelle, die recht interessante Einblicke in die Produktionsverflechtungen vermitteln würde, sollte auf das Arbeitsprogramm des Eidg. Statistischen Amtes gesetzt werden.

Folgerungen

Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung ist ein Weg zur Beschreibung des Wirtschaftsgeschehens und für die Wirtschaftspolitik und speziell auch für die Landesplanung ein modernes Mittel der Orientierung. Aus der Darstellung des Wirtschaftsablaufs in der Vergangenheit ergeben sich nämlich für die Beurteilung der zukünftigen Wirtschaftsentwicklung nützliche Anhaltspunkte für eine langfristige Bevölkerungs- und Wirtschaftsprognose. Das hat beispielsweise dazu geführt, dass in Ländern mit einem Hang zur Wirtschaftsplanung oder zum Dirigismus die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung zu einer volkswirtschaftlichen Vorausschau, zum sog. «Nationalbudget», weiterentwickelt wurde. Aus den Daten der Vergangenheit lässt sich durch Extrapolation und unter Berücksichtigung bestimmter staatlicher Massnahmen und dynamischer Annahmen die voraussichtliche wirtschaftliche Entwicklung in der Zukunft vorausberechnen.

Auch in einer marktwirtschaftlichen Ordnung wie derjenigen der Schweiz hat dieses «Nationalbudget» seinen Platz. Es vermöchte den angesichts der bisherigen schmalen statistischen Basis vielfach allzu kühn aufgestellten Prognosen eine objektivere Grund-

lage zu geben und liesse damit auch die Wechselbeziehungen der Planungsbereiche (Wohnen, Arbeiten, Verkehr usw.) zutreffender erfassen. Jede Vorausschau wirtschaftlichen Verhaltens muss von einer möglichst breiten Basis gesicherter Annahmen ausgehen können. Natürlich können weder das Nationalbudget noch die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung das wirtschaftliche Denken und das verantwortungsbewusste wirtschaftspolitische Handeln des Einzelnen ersetzen. Sie können jedoch als Instrumente zur Durchleuchtung, wenn auch nicht zur selbsttätigen Lenkung, des Wirtschaftsgeschehens Geltung gewinnen.

« L'économie politique n'est pas une science de calcul, mais une science morale. Elle égare quand on croit se guider par des nombres; elle ne mène au but que quand on apprécie les sentiments, les besoins et les passions des hommes. »

J.-C.-L.-S. de Sismondi, « Nouveaux Principes » Liv. III, Ch. XIII.

Quellen: Bickel W. und Hauser G.: Eine einfache nationale Buchhaltung für die Schweiz. Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, *98* (1962), Nr. 1. — Kneschaurek F.: Die nationale Buchhaltung, Zürich, 1958 (mit eingehendem Anhang und Dokumentation). — Diverse Nummern der «Volkswirtschaft», 1961/62, der «Monatsberichte der Schweiz. Nationalbank», 1961/62, der «Splitter» (Schweiz. Volksbank), 1962, der «Neuen Zürcher Zeitung», spez. Nr. 2209, 1962. — Monatliche Wirtschaftsnotizen der Schweiz. Bankgesellschaft 1962. — Jahresbericht der Schweiz. Nationalbank und der Deutschen Bundesbank 1961. — «Statistisches Jahrbuch der Schweiz», Bern, 1961.

MITTEILUNGEN · COMMUNICATIONS

Die Schweizer Soziologen diskutieren Stadtplanung

An der Jahrestagung 1962 der Schweiz. Gesellschaft für Soziologie in Bern hätte ursprünglich das Thema «Automation» zur Diskussion stehen sollen. Dieses Phänomen setzt sich jedoch in unserem Lande weniger schnell als erwartet durch und so wurde die Frage «Bau- und Siedlungsformen für die Gesellschaft von heute und morgen» auf die Traktandenliste gesetzt. Unter der letztmaligen vorzüglichen Leitung von Prof. Dr. M. Holzer, Direktor des BIGA, Bern — an seine Stelle trat Dr. Chr. Gasser, Biel — hielten Referate: Dr. Lucius Burckhardt, Basel: «Bevölkerungsdynamik und Siedlungsformen in soziologischer Sicht», Stadtpräsident Dr. P. Schaffroth, Biel: «Aufgaben und Möglichkeiten einer systematischen Siedlungspolitik in der Schweiz, dargestellt am Siedlungsraum von Biel» und Jakob Maurer, dipl. Architekt ETH, Leiter des Büros für den Generalverkehrsplan der Stadt Zürich, über: «Der Beitrag des Planers».

Die Fülle der ebenso anregenden wie heterogenen Thesen lässt sich kaum auf einen Nenner bringen. Dem Vortrag von Dr. Burckhardt war zu entnehmen, dass sehr verschiedenartige Faktoren das Bild unserer modernen Siedlungen bestimmen. Dabei überraschte, dass die gegenwärtige architektonische Strömung eigentlich eher «antiurban» ist: Der augenblickliche Stil ist angesichts der akuten Bodenknappheit eher siedlungsauflösend, als landkonsumierend. Der Referent wies schliesslich darauf hin, dass «städtebauliche Utopien» stets irgendeine Komponente überbetonen, während der Städtebau in Wirklichkeit keine einzelne Dominante ungebührlich in den Vordergrund schieben darf, sondern die bestmögliche Synthese anzustreben hat.

Dr. Schaffroth brachte die Diskussion am Beispiel der Stadt Biel auf realen Boden. Von 1900 bis 1960 verdreifachte sich die Bevölkerung; es gab eine «Bevölkerungsexplosion» vom Kern in die Vororte; Biel wurde aus einem kleinen Landstädtchen zur «Seelandmetropole». Eine gemeisame Siedlungspolitik der Gemeinden soll den Organismus organisch wachsen lassen. So wurden in Biel gemeinsame Pläne an die Stelle der drohenden Eingemeindung gesetzt. Eine solche Lösung ist zwar teuer, dafür schweizerisch. Eine Regionalplanung dieser Art nimmt nämlich auf die bereits bestehenden Gemeindeplanungen Rücksicht. Als ausschlaggebend bezeichnete Dr. Schaffroth das Heimatgefühl, das allen Einwohnern der Agglomeration Biel erhalten werden und als ein konstruktiver Faktor in der künftigen Siedlungs- und Gemeindepolitik bestehen bleiben soll.

Architekt Maurer wies temperamentvoll und einleuchtend auf die Grenzen jeder Planung hin: Planen, so meinte er, kann allein das Berechenbare erfassen, daher besteht die Gefahr, dass man dieses Messbare zu stark in den Vordergrund schiebt. Man muss sich ferner davor hüten, mit der Planung einer Siedlungsform auch gleichzeitig eine bestimmte Lebensart der Bewohner zu erzwingen. Die dabei bereits verzeichneten Fehlschläge zwingen den Planer, auf seine Mission als Weltverbesserer zu verzichten. Vielmehr muss er sich mit der pluralistischen Gesellschaft auseinandersetzen und sich innerhalb ihrer Grenzen bewegen.

Rück- und Ausblick auf die internationale Tätigkeit der Landschaftsgestalter

Auf Anregung des verstorbenen Gartenarchitekten Gustav Ammann wurde anlässlich eines IFLA-Kongresses vom Jahre 1954 in Wien der Vorschlag gemacht, eine IFLA-Zeitschrift «*Landscape*» in vier Sprachen zweimal pro Jahr herauszubringen. Dank der Zusammenarbeit mit der Zeitschrift «*Plan*» konnten in der Folge vom Jahre 1955 bis zum Jahre 1958 von der Schweiz aus vier Jahrgänge herausgegeben werden. Ein weiterer Jahrgang mit 2 Nummern unter dem Titel «*International Landscape*» wurde 1959 in Schweden gedruckt. Im Jahre 1960, in Amsterdam, beschloss der Grosse Rat der IFLA, alle zwei Jahre anlässlich der Kongresse ein gut aufgezogenes Buch über Landschaftsgestaltung herauszugeben und die Zeitschrift mit zwei Ausgaben im Jahr fallenzulassen. So erschien denn im Jahre 1961 im Sommer das Buch «*Space for living*», welches von Sylvia Crowe redigiert und von Djambatan in Amsterdam in schöner Aufmachung verlegt wurde.

Das Buch enthält eine Zusammenfassung der Vorträge des 7. Internationalen Kongresses der IFLA von Amsterdam 1960.

Das Thema lautet: *Landschaftsarchitektur und die damit verbundenen Künste und Berufe.* G. A. Jellicoe: Ein Tisch für Acht. Lewis Mumford: Die soziale Funktion der Freiflächen. Francisco Cabral: Die Erziehung des Landschaftsarchitekten. Lawrence Halprin: Der Landschaftsarchitekt und der Planer. Peter Shepeard: Der Landschaftsarchitekt und der Architekt. Walter Steinle: Der Landschaftsarchitekt und der Ingenieur. W. Sandberg: Der Landschaftsarchitekt und der Künstler: Moderne Kunst. J. T. P. Bijouwer: Der Landschaftsarchitekt und der Künstler: Wohin gehen wir im Zeichnen? Kuro Kaneko: Der Einfluss Japans auf die zeitgenössische Landschaftsarchitektur. Gerda Gollwitzer: Pflanzen, Klima und die Landschaft. A. Volker: Neulandgewinnung: Die Polder. A. Glikson: Neulandgewinnung: Planung auf Neuland. C. Wegener Sleeswijk: Neulandgewinnung: Das Wachstum einer Stadt.